

Wien, 6. Dez. Aus dem Kriegspressequartier wird gemeldet: Kaiser Karl theilte heute den ganzen Tag im Stabsort des Armeekorpskommandos. Nach 1 Uhr nachmittags traf der deutsche Kaiser mit dem Generalfeldmarschall v. Hindenburg, dem General der Infanterie v. Zudendorff und Offizieren seines Gefolges ein. Die beiden Herrscher standen unter dem Eindruck der Siegesnachricht aus Rumänien, der Einnahme von Buzarest und der Befreiung des wichtigen Bahnknotenpunktes Ploesti. Den Nachmittag verbrachten die beiden Kaiser mit ihren militärischen Beratern in eingehender Besprechung der nun geschaffenen militärpolitischen Lage worauf der deutsche Kaiser die Rückreise in das Große Hauptquartier antrat. — Kaiser Karl richtete im Laufe des Abends an die bei der Zusammenkunft nicht anwesenden Monarchen der verbündeten Staaten Glückwunschkarten.

WZB. Berlin, 7. Dez. (Amtlich.) Der Kaiser hat anlässlich der Einnahme von Bukarest an Generalfeldmarschall v. Madsen folgendes Telegramm gerichtet:

Die an Eurer Erzellenz heutigen Geburtstag erfolgte und für alle Zeiten denkwürdige Einnahme Pinarwes, der Hauptstadt des zuletzt in Waffen gegen uns erschienenen heimatlichen Feindes, gibt mir Anlaß, Ihnen mein lieber Feldmarschall, und den unter Ihrer bewährten Führung so ruhmreichen Truppen der Donau- und 9. Armer, welche unter den größten Anstrengungen Außerordentliches geleistet haben, meinen kaiserlichen Dank und meine wahrste Anerkennung auszusprechen. Ganz Deutschland blickt voll Stolz auf seine und seiner Verführdeten tapfern Söhne, deren Thaten mit Gottes Hilfe einen Marschen auf dem Wege zum endgültigen Siege sein werden. gez. Wilhelm I. R.

kaum war der Hohnschmuck, den ganz Deutschland zur Feier des Sieges am Argesul angelegt hatte, wieder abgelegt; in gespannter Erwartung harrten wir der nächsten frohen Kunde, von der wir ahnten und wußten, daß sie bald kommen müsse, da kam schon die frohe Botschaft, schneller als gedacht. Wüßen muß der Rumäne seinen schändlichen Verrat. Seine Hauptstadt die er ein kleines Paris des Ostens nennt, muß er aufgeben, ohne auch nur den Versuch einer längeren Verteidigung machen zu können. Dickt auf den Faden haben die Verfolger ihm gesessen, ohne Fuß und Raß jagen sie ihn durch das Land, ihn und seinen großen Bruder, der ihm alle mögliche Hilfe vorgaukelte und doch selbst nicht den Feind aus seinem Lande treiben kann. Part an die russische Grenze ist die rumänische Regierung geflüchtet. Fürchtet sie schon, auch ins Exil gehen zu müssen? — Mit grausamer Ironie strahlt das Schicksal die Affierten Lügen. Daß Bukarest fallen würde, damit begann man sich bereits abzufinden. Aber Ploesti, der Mittelpunkt der Petroleumindustrie, würde auf jeden Fall gehalten werden. Dort sollte die Welle der Heere der 'Mittelmächte' sich brechen an einem starken Felsen rumänischer und russischer Truppen. Und was geschieht? Kaß gleichzeitig mit der Landeshauptstadt fällt auch die Hauptstadt des wichtigsten Industriegebietes. — Immer kürzer wird die Front der Angreifer jezt, immer stärker können sie ihre Reihen machen, und es werden auch wieder Truppen frei für andere Unternehmungen. Schon ist die Balkanoffensive der Entente aufgefangen. Deutsche Truppen können den Bulgaren dort wieder helfen. — Ein reiches Land ist es, das uns in Rumänien in die Hände fällt. Welch' ein Trost für uns, daß unsere Truppen bei den furchtbaren Strapazen nicht auch zu hungern brauchen, wie schon so manches mal vorher, wenn das Land selbst nichts bot und der Feind so schnell gevoorken werden mußte, daß die schwerfälligen

Erzählung aus unseren Tagen von
Karl Ernst Fischer, Bad Ems.

Bei der Uebersahl des Feindes war es aber trotz dieses Erfolges den Deutschen nicht gelungen, die Verbindung mit Garenzh zu verbessern. Das benachbarte Dorf Moulin-Malon war wohl den Franzosen wieder entziffen worden, aber ein von dem Kirchhose von Saucnez unternommener Vorstoß bayerischer Jäger hatte nicht den gewünschten Erfolg. So mußten denn die tapferen Verteidiger von Garenzh ohne Verstärkung zu erhalten, bis zum letzten Mann aushalten, um das Vordrängen des Feindes zu erschweren.

Noch einmal war es niederrheinischer Landwehr gelungen, der Besatzung in der Nacht Munition und Lebensmittel zuzuführen, dann aber erfolgte des Dorfes der feindliche Durchbruch. Hauptmann Heimsieden der eine der Landwehrkompagnien führte, war mit seinen Leuten im Abzug begriffen, als der Angriff der Franzosen einsetzte. Die Kompagnie schob sich deshalb an einem besonders gefährdeten Verteidigungspunkt in die Schützengraben ein. Da der Feind in Ausnupung seiner Uebermacht in mehreren Linien angriff, war ein Halten der dünn besetzten deutschen Stellung vollkommen ausgeschlossen. Die tapferen Verteidiger taten aber dennoch bis zum letzten Augenblick ihre Pflicht. Ein Hagel von Blei fauete den Angreifern entgegen, und mancher Franzmann blieb auf dem blutdurchtränkten, von Geschossen aller Art durchwühlten Felde liegen; aber immer neue Angreifer füllten die entstandenen Lücken.

Hauptmann Heimsieden feuerte seine Leute unwertwagt zum Ausharren an. Da er ein guter Schütze war, hatte er selbst ein Gewehr ergriffen, mit dem er Schuß auf Schuß gegen die feindlichen Linien abgab. Als er sich jetzt zur Ertheilung eines neuen Befehls erhob, ging ein Kugel durch seinen Körper, und dann fiel er auf sein Gesicht nieder. In dem furchtbaren Kampfgeiße hatte niemand den Vor-

Deutschland.

ist noch immer in Dunkel gehüllt, und bei dem großen Interesse, das das deutsche Volk an den Handels- und Booten nimmt, ist es nicht verwunderlich, wenn die Rederei der Schiffe mit Anfragen nach deren Schicksal bestürmt wird. In einem Schreiben an die Presse teilt nunmehr der Präsident der Deutschen Ozean-Rederei Dr. Lohmann mit, daß mit Rücksicht auf das Ausland von ihr nur die jeweilige Ankunft der Schiffe am Bestimmungsort angegeben werde. Die meisten anderen Mittheilungen sind erfunden in der Absicht, wahrheitsgemäße Angaben zu entlocken. Demnach sind also auch die Nachrichten, daß die Bremen in Amerika torpediert oder nach Deter aufgebracht sei, falsch. — Leider erfahren wir aus dieser Erklärung auch wieder nichts genaues; es bleibt also nur die Vermutung, daß das Schiff überfällig ist, daß es vielleicht ein Opfer der Elemente aber nicht der es belauernden Feinde geworden ist.

Herrenhand.

Das Andenken der verstorbenen Mitglieder wird in der üblichen Weise geehrt und dann eine Anzahl königlicher Verordnungen allgemeiner und kriegswirtschaftlicher Art ohne Erörterung genehmigt.

Darauf berichtet Graf v. Secklitz über eine Eingabe des Herrn v. Herberg-Rottin, das Kriegsernährungsamt möge bei allen Anordnungen für die Volksernährung in Zukunft mehr als bisher die Erzeugung von Lebensmitteln berücksichtigen und das Einfuhrmonopol der J. G. G. möge beseitigt oder doch erheblich eingeschränkt werden. Die Kommission hat dem Antrag folgende Fassung gegeben: Die Königliche Staatsregierung wird aufgefordert, im Bundesrat dahin zu wirken, daß bei allen behördlichen Anordnungen für die Volksernährung in Zukunft mehr als bisher die Erzeugung von Lebensmitteln berücksichtigt wird. Der zweite Teil des Antrages wurde zurückgezogen.

Nach einigen Bemerkungen stimmt das Haus dem abgeänderten Antrag zu und vertagt sich auf morgen.

Abgeordnetenhaus.

Sitzung vom 6. December

Mr. Ministerlich und Landwirtschaftsminister Freiherr v. Schorlemer-Nieser und Präsident des Kriegsernährungsamts v. Patocki.

fall bemerkt. Einem härtigen Landwehrunteroffizier der sich trotz einer blutenden Armwunde unaufhörlich an dem Kampfe beteiligte, fiel schließlich die merkwürdige Stelle seines Hauptmanns auf. Er froh; zu ihm hin und erkannte, daß Heimstetten einen Schuß durch die Brust erhalten hatte. Er versuchte den Hock zu öffnen, um die Wunde mit dem Bandagezeug, das jeder Soldat bei sich trägt, zu verbinden. Im Liegen erwies sich aber dieses Vorhaben unmöglich und ein Erheben in diesem mörderischen Feuer der Franzosen hätte den sicheren Tod bedeutet.

Die Feinde waren inzwischen in dichten Schwärmen immer nähergerückt, und in einer kurzen Frist mußte das zusammengefaßmolzene Häuflein der Verteidiger überrennet werden. Dieser Umstand war dem Unteroffizier nicht entgangen. Er überlegte einen Augenblick; dann schob er sich unter den Körper des Hauptmanns und legte dessen Unterschenkel über seine beiden Schultern. In dieser Stellung versuchte er seinen Vorgesetzten aus dem nächsten Gefechtsbereich zu entfernen. Bei seiner eigenen schmerzhaften Verwundung war dieser Ruchzug eine mühsame Arbeit; aber die Kampfesaufregung und die Gefahr, in der sich beide befanden, verliehen ihm übernatürliche Kräfte. Er kam zwar mit seiner Last nur langsam vorwärts, es gelang ihm aber schließlich, hinter einer kleinen Anhöhe Deckung zu finden.

Tief aufathmend blieb der Unteroffizier einen Augenblick liegen. Dann erhob er sich, und verband notdürftig seinen Hauptmann, um wenigstens die starke Blutung der Wunde einzusammeln. Das immer näher dringende Geschrei der Franzosen mahnte ihn jedoch, seinen Aufenthalt nicht zu lange auszudehnen. Kurz entschlossen nahm er deshalb den besinnungslosen Hauptmann auf seinem Rücken, und dann versuchte er unter Aufbietung seiner letzten Kraft in größter Eile den hinter der Front liegenden Verbandplatz zu erreichen. Obwohl er hierbei jede natürliche Deckung benutzte, so umschwärzten ihn die feindlichen Kugeln doch in großer Zahl.

Jahr. d. Schorlemer zu den Ernährungsfra-
 gen. Die wirtschaftliche Situation ist ernst. Auch ein bal-
 diger Friedensschluß wird uns in Ernährungsfragen den
 Friedenszustand noch nicht wiederbringen. Es kommt auf
 die Erzeugung neuer Güter an. Schutz der landwirtschaft-
 lichen Produktion ist und bleibt die Hauptsache (Weisfall
 rechts.) Diese Anschauung teilen auch das Kriegsernäh-
 rungsamt und das neue Kriegsamt. Leider wird das Kriegs-
 hilfsgesetz in der Fassung des Reichstages wonach Arbeit
 genommen werden kann, wo der höhere Lohn gezahlt wird,
 einen Anreiz zur Beschäftigung nur in der Industrie aus-
 üben. Für die Landwirtschaft werden etwa 500 000 Tonnen
 Stickstoff zur Verfügung gestellt werden können. Die neue
 Bundesratsverordnung über den Anbau von Futterrüben
 bringt den Rübenbauern weitgehende Vergünstigungen.
 Zuder brauchen wir dringend auch für die Munitionher-
 stellung. Die kommende Erhöhung des Zuckerpriests auf
 etwa 38 bis 40 Pfennig hält sich in erträglichen Grenzen.
 Vor unberechtigten allgemeinen Angriffen gegen die Land-
 wirtschaft sollte man sich jetzt hüten. Ein Produktionszwang
 ist in der Landwirtschaft unmöglich. Man sollte davon
 Abstand nehmen, dem Landwirt vorzuschreiben, was er von
 seiner Erzeugung behalten darf. Es muß produktionsfrei-
 wille sein, wenn sich der Landwirt sagen muß: was mir
 meine Erzeugung, wenn ich alles abliefern muß. Wir
 werden noch mit weiteren Einschränkungen rechnen müssen.
 wollen wir nicht vorzeitig einen Frieden schließen. Unter
 militärische Lage ist günstig. Infolge der schlechten Weizenernte
 und dann der unergieblichen Tätigkeit unserer
 U-Boote (demonstrativer Versuch) sind die wirtschaftlichen
 Verlegenheiten auch unserer Feinde auf einen hohen Grad
 gekommen. Deshalb sage ich: Vorwärts mit Gott für König
 und Vaterland. (Leb. Weisfall.)

Abg. Braun (Soz.): In den Ausschußberatungen wie in der Rede des Ministers haben die Interessen der Produzenten die größte Rolle gespielt. Es ist eine Illusion, daß wir unsere Gegner einer wirtschaftlichen Katastrophe zuweilen könnten. Persönlichen Gewinn darf es in der nationalen Selbsterhaltung nicht geben. Die Aufrufe vieler Landräte beweisen, daß noch immer Kartoffeln zurückgehalten werden: im Ausschuß haben die Konservativen eine Einschreiten gegen die Landräte verlangt. (Hört, hört links.) Schamloser Wucher mag sich breit auf allen Gebieten.

Abg. v. Lerchen (Art.): Die Vorwürfe des Vorredners gegen die Landwirtschaft sind unbegründet. Die Lasten der Landwirtschaft sind sehr geringen, deshalb müssen auch die Preise steigen. Die Landwirthe treiben keinen Zucker und machen keine übermäßigen Gewinne. Einzelverfehlungen darf man nicht verallgemeinern, Knappheit an vielen Lebensmitteln ist vorhanden, aber keine wirkliche Noth. Allerdings müssen wir den Kartoffelverbrauch sehr einschränken. Eine Erhöhung der Fleischration wäre eine kurzfristige Maßregel. (Beifall.)

Abg. Delius (Sp.): Die Lage auf dem Lebensmittelmarkt wird immer ungünstiger. Man sollte bei Ausnahmen die geistigen Arbeiter nicht ganz übersehen. Bei den Kartoffeln muß das Hauptgewicht auf die menschliche Ernährung gelegt werden. Die Landwirte haben vielfach Kartoffeln zurückgehalten. Die Preise für Kohlräben sind zu hoch. An den hohen Zuckerpreisen verdienen die Landwirte doppelt: einmal wenn sie die höheren Preise für die Rüben bekommen, und dann als Aktionäre der Zuckerfabriken. Bei der Milchverteilung muß dafür gesorgt werden, daß die Kinder und die Kranken ihre Milch auch wirklich erhalten. Die Städte wären froh, wenn sie auch nur Magermilch bekommen würden. Aber sie wird vielfach auf dem Lande an das Vieh verfüttert. Wo ist der Käse geblieben? Das Eiß wird ebenfalls künstlich den Städten ferngehalten. Es herrschen laie Anschauungen. Das Volk will durchhalten, aber alle sollten gleichmäßig bedacht sein. Davon merkt man nichts, wenn man die Speisegettel der Casinos der J. C. G. betrachtet. Da ist noch alles in Hülle und Fülle da. (Lach- und Heulrufe!) Mit den Fischen wird ein himmelschreiender Wucher getrieben.

In einer kleinen Geländemulde hatte der Unteroffizier einen vorgeschobenen Sanitätsposten entdeckt, der sich ansehnlich gerade zum Rückzuge anordnete. Kreischend unter seiner schweren Last stürzte der Flüchtling nach dieser Richtung weiter. Er war schon ziemlich nahe an die Wundpfleger herangekommen, als er einen Einschlag in seinen Oberkörper verspürte, der ihn mit seiner Bürde zu ver-
 100

Die Sanitätsmannschaften hatten die beiden Verletzten schon vorher erblickt. Sie sprangen jetzt herbei und schafften die Verletzten auf Zeltbahnen in die Deduzierungslager. Hier wurden beide auf ein bereithaltendes Antomobil verladen, und dann trat der Zug unter größter Eile und noch rechtzeitig den Rückzug an.

Durch die von Osten vordringenden Ruaben, die jetzt aus
anderen feindlichen Sturmcolonnen die Hand reichten, wurde
den nämlich bald darauf die heldenmüthigen Verteidiger durch
Garenzh vollständig abgeschnitten. Wohl war es bitter
für den hier kommandierenden General, die tapfern Be-
satzung den Händen des Feindes überlassen zu müssen,
aber der Gesichtszweck war hiermit erreicht: der unter-
suchtendung ungeheurer Mittel unternommene Durch-
bruchversuch des Feindes war mißlungen, und die er-
reichten verhältnismäßig geringen Vorteile waren
mit ungeheuren Blutopfern erkauft worden.

Die beiden Verwundeten waren inzwischen in ein quier Front befindliches Kriegslazarett verbracht worden. Die Verwundungen waren nach dem Sachgemäß verbunden wurden. Die Verwundung des Brustes erwies sich als ein Lungenschuß. Wenn die Wunde auch nicht unmittelbar lebensgefährlich war, so bedurfte sie doch längerer Zeit zur Heilung; die Aerzte zweifelten daran, daß Hauptmann Heimstetten je wieder selbständig werden würde. Auf seinen Wunsch wurde die Wunde in seine Heimat befördert, wo er von seiner Gattin und seinem Töchterchen freudig empfangen und liebevoll gepflegt wurde.

Debatte steht. Die Vorschläge des Ausschusses angenommen. Ein fortschrittlicher Antrag auf Ver-
der Schlachtpreise für Kindvieh wird abgelehnt,
ein weiterer fortschrittlicher Antrag, auch den Dar-
öffentliche Bewirtschaftung zu nehmen und die
zu verpflichten, einen Teil der Magermilch zu
der Quark zu verarbeiten. Ein fortschrittlicher An-
den Vorstand des Kriegsernährungsamtes einen
des Preussischen Städtetages zu berufen, wird
die Stimmen der Konservativen angenommen.
Das Haus vertagt sich auf Donnerstag.

Der politische Wirrwarr in England.

Wie auf militärischem Gebiete sucht der Vier-
auch in der Politik noch immer vergeblich nach
Methode, die ihm den Erfolg seiner Bemühungen
Herbringung Deutschlands und seiner Verbündeten
soll. Minister- und Kabinettswechsel sind in allen
des Viererbundes wiederholt vorgenommen wer-
und mehr als einmal war damit auch ein System-
verknüpft. Neben Russland bietet namentlich Eng-
das sich bisher immer des dauerhaftesten politischen
gerühmt hat, das Bild einer wechselhaften Politik.
In England sind im Laufe des gegenwärtigen Krieges
nicht alle Grundsätze, die bis dahin für das politische
öffentliche Leben aufrecht erhalten waren, über den
geworfen worden, und an die Stelle der so ge-
britischen Freiheit ist der Zwang getreten in einer
die alles weit hinter sich läßt, was man dem Lande
Militarismus, Deutschland, in dieser Hinsicht nach-

Das alledem ist es den seitenden Kreisen in England
gelungen, jene „einheitliche Front“ in der Politik
den, nach der man sich auf Seiten des Viererbundes
sinnlicher Hinsicht so sehr lehnt. Im Gegenteil!
politischen Gebiet herrscht zur Zeit in England ein
unbiger Wirrwarr. Mit Mühe und Not hatte man zu
des Krieges die parteipolitischen Gegensätze so weit
gedrängt, daß eine gewisse einheitliche Leitung der
gewährleistet schien, aber schon bald meldeten sich
Gegensätze in einer Weise, daß man zu einer völligen
Einstellung der Regierung schreiten mußte, um den Aus-
offener Streit zu verhindern. Es wurde durch
Abgabe von Vertretern aller Parteien eine Regierung
gebildet, die aus mehr als zwanzig Köpfen bestand. Da-
hinter man einen ebenfalls vielköpfigen Kriegsrat
neben dem Kabinett wirtschaften sollte. Einerseits
erzielte man damit keineswegs wieder in Bezug auf
militärischen Fortschritt, noch auf politischem Gebiet.
Angriffe gegen die Regierung steigerten sich mehr und
mehr. Jetzt ist der Kampf innerhalb der Regierung selbst
mit und zu offenem Ziville geworden. Lloyd George
seinen engeren Freunden im Ministerium Asquith
überzeugung gelangt, daß mit dem vielköpfigen
von der Regierung nichts Entscheidendes zu erreichen
er verlangte die Bildung eines kleinen Kriegsrates
begrenzt unbeschränkter Vollmachten. Selbstverständlich
er selbst an die Spitze dieses nur aus drei oder
Personen bestehenden Kriegsrates gestellt werden, und
war der springende Punkt — der Ministerpräsident
sollte davon ausgeschlossen werden. Eine solche
Abgabe wollte sich Lloyd George nicht gefallen lassen.
Er wollte dem Plane Lloyd Georges selbst zu, verlangte
den Vorsitz in dem neuen Kriegsrat.
Die Gegensätze spitzten sich so zu, daß sämtliche Minister
ihre Abschiedsgesuche einreichten. Der Auszug
Asquiths, dem nicht nur persönliche Meinungsverschie-
den zu Grunde liegen, sondern auch alte Parteigegen-
sätze noch ungelöst. Von verschiedenen Seiten ist be-
die Forderung erhoben worden, Neuwahlen anzu-
stellen, und das Volk selbst entscheiden zu lassen. Asquith
sich gegen den damit beabsichtigten Schlag zu wehren,
er für die Dauer des Krieges allen Militärange-
hörigen, auch den Munitionarbeitern, das Stimmrecht ent-
ziehen. Von oppositioneller (konservativer) Seite ist er-
wartet, daß das (in der Hauptsache) liberale Parla-
ment dem liberalen Ministerpräsidenten an der Spitze
einer einheitlichen Front eingestehen können, wie schwach es
ist und wie geringes Vertrauen ihm das Volk ent-
setzt, als durch diesen Antrag. Es sind zwar Bestre-
bungen im Gange, den Krieg zu überleben, und einen
neuen Ausweg zu finden, aber selbst wenn das gelingt,
wird die jetzigen Vorgänge bezeichnend für die poli-
tischen Verhältnisse Englands.

Russland.

Der russische Kriegsminister schreibt zu Trepows Rede:
Stocholmer Kronbladet schreibt zu Trepows Rede:
Wohin der freien Durchfahrt zum Mittelmeer ist also
das Kriegsziel, dafür muß das russische Volk sein
vergessen. Trepows Ansicht von der wirklichen
Lage ist so eigenartig, daß er den alten französi-
schen Kampf, dessen Ausgang vorausbestimmt
den seinen macht. Freilich ist er vorsichtig genug,
von darüber zu sagen, wie dieser vorausbestimmte
auskommen werden soll. Daß Prussien seit drei Mo-
naten stehen muß, daß Rumänien zum guten Teil er-
obene Sache verloren ist, davon erwähnt er nichts.

Die Armwunde des Unteroffiziers Kurt Dornbach er-
scheint als nicht gefährlich. Bedenklicher sah die Bein-
wunde aus, wenn auch hierbei noch Hoffnung auf Heilung
ist. Da die Kugel den Knochen vollständig zersplittert
hatte, mußte sich der Verwundete auf einen operativen
Eingriff und einen langwierigen Heilungsprozeß gefaßt
machen, auch war im Falle der Heilung eine dauernde In-
valide für ihn unausweichlich. Der junge Mann, der in
dem bewegten Leben so mancher Gefahr ins Auge
gefallen hatte, nahm den Ausspruch des Arztes mit Ruhe
an, hatte nur den einen Wunsch, sobald als möglich nach
seiner Heimat zu kommen.

(Fortf. folgt.)

und wenn er von der bevorstehenden Eroberung Konstan-
tinopels, „dem Jahrhundert alten, inneren Traum des
russischen Volkes“, sagt, daß „diese Sehnacht im Begriff
steht, verwirklicht zu werden“, so muß man sich fragen, ob
man recht gehört hat, ob es wirklich ein verantwortlicher
Staatsmann ist, der zu einem klugen Volk spricht, oder ein
fantastischer Tor, der mit großen Worten ohne Inhalt
spielt. Nichtsdestoweniger scheint die russische Presse diese
Verlautbarungen ganz ernst zu nehmen und bringt lang-
Erörterungen über die unerhörte Bedeutung der Anerkennung
von Russlands Recht auf den Besitz einer anderen Macht.
Der Besitz der Meerengen ist, heißt es, das wirksamste Mit-
tel, das gewünschte Ziel, den Sieg für die gemeinsame Sache
zu erreichen. Wenn man aber nur weiter als je von diesem
Mittel, den Besitz der Meerengen, den die Alliierten keines-
wegs verschonen können, entfernt ist, wie steht es dann mit
dem Sieg und dem Frieden, der sich auf diesem aufbauen
soll?

Der Seekrieg.

Vom Kriegsanfang bis Ende November sind 242 norwegische
Schiffe mit zusammen 325 411 Tonnen durch die Kriegsergebnisse
vernichtet worden, darunter 182 Dampfer von 281 628 Tonnen
und 60 Segelschiffe von 43 787 Tonnen. Die Schiffe waren
für 145,7 Millionen Mark versichert, wovon 142,4 Mil-
lionen auf Dampfer entfielen. In den letzten drei Monaten
wurden 93 Schiffe von 145 295 Tonnen, die mit 97,5 Mil-
lionen versichert waren, vernichtet, nämlich im September
25, im Oktober 32, und im November 33.

Eine neue Ära des U-Bootkrieges.

Bern, 6. Dez. In dem U-Bootangriff in Funchal schreibt
Temps: In gewisser Hinsicht beginnt damit für die U-Boot-
schiffahrt eine neue Ära: denn zum ersten Male haben U-Boote
eine regelrechte Expedition gegen eine Küste unternommen.
Wenn bisher ähnliche Unternehmungen nur als Zwischenfälle
angesehen werden konnten, muß man heute mit U-Booten
angriffen von U-Booten rechnen und Gegenmaßnahmen treffen.
Der Vorstoß gegen Funchal beweist, daß die neuesten deut-
schen U-Boote viel größere Geschütze führen, als die älteren.
Die U-Boote nehmen immer mehr den Charakter von Kreuz-
ern an, da sie immer häufiger ihre Geschütze verwenden,
die ursprünglich auf U-Booten nur ausnahmsweise gebraucht
wurden.

Ein neuer Angriff gegen Funchal.

Wien, 6. Dez. Die Zeitungen berichten aus
Lissabon vom 6.: Ein neuer U-Boot-Angriff gegen Funchal
wird gemeldet. Die ersten Schiffe, die erste bereits ge-
meldete Beschädigung war hauptsächlich gegen die englische Unter-
see-Infanterie und andere öffentliche Gebäude gerichtet. Nach
amtlichen Nachrichten aus Madeira wurden 34 Personen ge-
tötet, darunter einige portugiesische Seeleute. Die Untersee-
boote beschossen die Küste zwei Stunden lang.

Der bulgarische Bericht.

Wien, 6. Dez. Generalstabsbericht vom 6.
Dezember:

Mazedonische Front: Im Tschernabogen zeitweise he-
ftiges Artilleriefeuer. Durch Gegenangriff warfen wir feind-
liche Infanterie zurück, die sich unseren Stellungen südlich
der Tscherna bei Gradischka genähert hatte. Auf beiden
Seiten des Warbars lebhaftes Feuer der feindlichen Ar-
tillerie, besonders gegen die deutschen Stellungen südlich
von Bogorodiza. An der Front der Belaschitsa Ruhe. An
der Struma Artillerietätigkeit. Wir zerstörten ein Bo-
tillon, das aus dem Nordufer des Tschinossees vorzu-
rücken suchte.

Rumänische Front: In der Dobrudscha beiderseits zeit-
weiliges Artilleriefeuer. An der Donau bei Tutrakon
Clina, Kahlowa und Tschernawoda Artilleriefeuer. In der
Walachei brachten unsere Truppen am Unterlauf des Ne-
gusel verheerende Verwüstungen der Russen und Rumänen, die
einen Gegenangriff gegen uns unternahmen, durch macht-
vollen Vorstoß zum Scheitern. Besonders heftig waren die
Gegenangriffe der Russen auf der Linie Jassowa-Koeni.
Sie wurden mit schweren Verlusten für den Feind zurückge-
schlagen. Zahlreiche tote und verwundete Feinde blieben auf
dem Schlachtfeld. Die Brücken über den Negusel sind vom
Gegner vollständig zerstört. Unsere Truppen überschritten
den Negusel auf einer Furt bei Copaceni-Staiban. Wir
besetzten einen Brückenkopf. Unsere Truppen befinden sich
schon sechs Kilometer von den Forts von Bukarest. In
den Kämpfen an den Flüssen Neajlow und Negusel brachte
die tapfere Erste Division vom 28. November bis heute
16 Offiziere, 840 Mann, 2 schwere Geschütze, 6 Panzer, 26
Feldgeschütze und 7 Kanonen kleinen Kalibers, 31 Mu-
nitionswagen, 8 Maschinengewehre, Gewehre, Granaten
und anderes Kriegsmaterial ein. In dem Dorf Dabulard
wurden 10 Flugzeuge und 17 Panzertürme gesunken.

Telephonische Nachrichten.

Abzug der Alliierten aus Athen.

WM. Berlin, 8. Dez. Laut Berliner Tageblatt seien
im Piräus Schiffe unter Dampf, um die französische Kolonie
Athen und die Konsulatsbehörden aufzunehmen und in
Sicherheit zu bringen. Der König ziehe ein Heer bei La-
rissa zusammen, er werde selbst den Oberbefehl übernehmen.

WM. Amsterdam, 7. Dez. (Nichtamtlich.) Der
Londoner Times wird aus dem Piräus gemeldet: Die Böden
in Athen wurden wieder geöffnet. Die Untertanen der
alliierten Länder sind an Bord des Schiffes im Hafen
von Piräus. Griechische Matrosen sorgen für Aufrechi-
terhaltung der Ordnung. Die Beziehungen zwischen der gri-
chischen Regierung und den Alliierten seien in Erwartung
näherer Mitteilungen der Entente-Regierungen so gut wie
abgebrochen.

Der Seekrieg.

WM. Kopenhagen, 7. Dez. (Nichtamtlich.) Der
dänische Schoner Debris wurde gestern früh westlich von
Hansholm von einem deutschen U-Boot durch Inbrand-
schießen versenkt. Die Besatzung von 6 Mann wurde von
einem britischen Dampfer aufgenommen.

WM. London, 7. Dez. (Nichtamtlich.) Alsbe mel-
det: Der russische Segler Aus wurde versenkt.

Die Gesellschaft für Volksbildung.

hielt ihre diesjährige Versammlung am 3. d. M.
in Berlin im großen Festsaal des Abgeordnetenhauses ab.
Die Versammlung war aus allen Teilen des Reiches stark
besucht. Der Vorsitzende, Heinrich Prinz zu Schaenich-
Carolath, erstattete den Jahresbericht, aus dem wir folgen-
des hervorheben:

Die freiwilligen Volksbildungseinrichtungen, sowohl die
Veranstaltung von Vorträgen sowie vaterländischen Aben-
den, als auch die Volksbüchereien, haben die im Anfang
des Krieges erlittene Störung größtenteils überbrunden.
Die Gesellschaft selbst hat hauptsächlich Kriegsarbeit
geleistet. Über 700000 Bücher wurden seit Beginn des
Krieges an die Front, in die Stappen und in die Lazarette
geschickt. Die Schulze-Delitzsch-Stiftung versorgte zahlreiche
Kurse für Kriegsbeschädigte mit den erforder-
lichen Unterrichtsbüchern. Die der Gesellschaft angeschlos-
senen Vereine haben in demselben Sinne gewirkt. So
wurden für Kriegswohlfahrtszwecke von sämtlichen Kör-
perschaften der Gesellschaft schätzungsweise 6 Millionen Mark
aufgebracht. Leider mußten zahlreiche kleine Büchereien
wegen Einberufung der Reservisten zum Seeresdienst ge-
schlossen werden und viele kleinere Vereine ihre Vortrags-
tätigkeit einstellen. Die größeren Vereine haben neben
ihrer regelmäßigen Vortrags-tätigkeit sich in größ-
tem Umfange an der geistigen Versorgung der Truppen
durch Herausgabe ihrer Büchereien und Veranstaltung von La-
zarettevorträgen beteiligt. Die Einnahmen der Gesellschaft
betrugen sich im Berichtsjahr (1915) auf 529 000 Mk. gegen
605 000 Mk. 1913, die Ausgaben betrugen 440 000 Mk. gegen
586 000 Mk. im Jahre 1913. Der Mitgliederzuwachs betrug
3 1/2 vom Hundert. In ausführlichen Verhandlungen wurde
der deutschen Einheitschule das Wort geredet, durch die
jedem Kinde einzig nach Maßgabe seines Könnens und
Wollens die Bildungsmöglichkeit gegeben werden solle nach
den Worten des Reichskanzlers: Freie Bahn jedem Tüch-
tigen.

Aus Provinz und Nachbargebieten.

! : Hinweis. Gefellensuche für landwirtschaftliches und
Hauspersonal dürfen laut Bekanntmachung des Kommandanten
der Festung Coblenz-Carenbreitstein nicht in chiffrierten An-
zeigen erfolgen.

! : Weihnachtspakete. Unter Bezugnahme auf die letzte
Veröffentlichung über den Weihnachts-Privat-Paketverkehr noch
dem Felde wird nochmals darauf hingewiesen, daß der letzte
Annahmetag für Pakete nach dem Felde, die über Militär-
postämter geleitet werden, Samstag, der 9. Dezember, ist.

! : Eintausend zu Tisch sind in unsern 24 Krüppel-
häusern: verkrüppelte Kinder von 1/4 bis 14 Jahren, mit
allerlei Gebrechen, in Pflege und Heilung von überall un-
entgeltlich ohne Rücksicht auf Heimat und Konfession auf-
genommen; — verkrüppelte Jünglinge, ein Handwerk zu ler-
nen; — verkrüppelte Frauen zur Beschäftigung in Wirt-
schaft und Küche; — verkrüppelte Männer und Frauen
und Gelähmte auf ihren Liegebettchen. Die schädlichen Folgen
der feindlichen Einfälle von 1914 und 15 noch nicht über-
wunden, 3 Anstaltsheime von den Russen niedergebrannt
noch Trümmer. Unfähig schwere Nahrungsmittel. Zur Ver-
besserung der Not und Tröstung unserer Glenden werden milde, edle
Wohlthäter um freundliche Weihnachtsspenden herzlich gebeten.
Krüppelhäuser Angerburg Ostpr.: Braun, Superintendent
(Postfach-Konto 2423 Königsberg Pr.)

! : Hambach, 8. Dez. Dem Infanteristen Karl Heu-
ber von hier wurde wegen Tapferkeit vor dem Feinde das Eisern-
kreuz 2. Klasse verliehen.

! : Limburg, 7. Dez. Wegen der allgemeinen Teuerung
haben die Schmiedemeister ihre Preise aufgeschlagen.

! : Frankfurt, 7. Dez. Kummer und Sorge bekam die
hier auf der Seeburg-Allee wohnhafte Familie eines Kranken-
kassenamtes durch ein Geschenk des Sohnes, der auf Urlaub
kam. Dieser hatte einen Gnomatäuber mitgebracht und er-
starrte seinem Vater. Die Bombe explodierte der Geschosstest. Durch
die unvorsichtige Zündung wurde dem Vater die Link-
hand glatt abgerissen und das Gesicht schwer verletzt. Der
Sohn erlitt ebenfalls schwere Verletzungen, und zwar am
Kopf und an der Brust. Beide kamen in sehr ernstem Zu-
stande in das städtische Krankenhaus.

! : Höchst, 7. Dez. Zum Kreisarzt des Kreises Höchst
a. M. ernannte der Landesrat Dr. Medizinalrat Dr. Wein-
bauer wurde der Hgl. Kreisarzt Dr. C. Windheuser in Darm-
stadt (Hoch-Dez. Frier) ernannt, der in diesen Tagen seinen Wohn-
sitz hier verlegen wird. — Beim Rangieren kam im hiesigen
Güterbahnhof der 13-jährige Hilfsarbeiter Wagner aus Suz-
bach unter die Räder und wurde auf der Stelle getötet.

Uns Bad Ems und Umgegend.

Bad Ems, den 8. Dezember 1915

! : Subenhande haben das Barometer des Wetterhäuschens
unweit des Anstaltsmaas in den Kuranlagen zertrümmert.
Augenscheinlich ist es wohl auf das sehr kostbare Quecksilber
abgesehen gewesen. Auf die Ermittlung der Täter hat die
Kurverwaltung eine Untersuchung ausgesetzt. Auch sonst wird
in den Kreisen der Fingerschaft über allerlei Subenhande ge-
klagt. Es scheint erst weit kommen zu sollen, daß auch hier
noch schärfere Vorkehrungen über den Aufenthalt auf Stra-
ßen und in Wirtschaften erlassen werden wie anderswo, mit
besonders rüddiger Verhinderung. Dann müßten natürlich wieder
Unschuldige mit Schuldigen leiden.

! : Der zweite Vortragsabend des Gewerbevereins
war sehr gut besucht. Das Thema des Abends hatte sehr
Anziehungskraft nicht verfehlt. Unter dem Eindruck der frohen
Vorträge von dem Hgl. Vizepräsidenten begann der Redner, Dr.
Joh. Klaubius seine Ausführungen über die Seeschiffahrt
am Skagerrak mit dem Dank an die Truppen, die den
neuen Sieg erfochten. Dieser Draufgänger, dieses Begehren
ran an den Feind, auch in unseren blauen Jungen. Der
Beginn des Krieges hat brachte glänzende Beweise davon
in den Taten unserer Au- und Kreuzer. Auch in dem See-
kampf am 24. Januar 1915 zeigte er sich. Dann war unsere

Verkaufsmachung.